

Predigt zum 2. Sonntag nach Weihnachten 03.01.2016

Schrifttext Joh 1,1-14

Thema: Suche nach dem Menschne ist Suche nach Gott

Liebe Schwestern und Brüder,
der griechische Philosoph Diogenes pflegte im 4. Jhd. V. Chr. bisweilen mit einer Laterne über den Markt von Athen zu gehen, leuchtete den Anwesenden ins Gesicht und sagte: „Ich suche Menschen.“ Man nannte diese Philosophen, die die Lehre von der Selbstgenügsamkeit vertraten, die Kyniker. Das kommt von griechischen Wort Kyon, Hund. Sie lebten buchstäblich wie die Hunde auf der Straße, Diogenes z.B. in einer Tonne. Weil die bürgerliche Schicht diese Lebensweise verächtlich fand, nannte man die Kyniker später die Zyniker, was mit dem ursprünglichen Anliegen dieser Philosophen nichts mehr zu tun hat, das hieß, nicht Reichtum, sondern Genügsamkeit macht glücklich.

Menschen, die mit ihrem Leben durch bestimmte Umstände auf den Hund gekommen sind, begegne ich manchmal auch. Einmal stand vor meiner Pfarrhaustür eine Frau von nicht einmal dreißig Jahren, völlig verschmutzt mit zerrissener Kleidung. Sie lebte auf der Straße und unter den Brücken. Sie sagte: „Ich fühle mich nicht mehr als Mensch.“ Die Frau wollte von mir Geld für Drogen und Alkohol wahrscheinlich. Aber in Wirklichkeit suchte sie Menschen. Ihre vergebliche Suche war zur Sucht geworden.

2300 Jahre nach Diogenes ließ der Philosoph Friedrich Nietzsche einen verrückten Menschen auch mit einer Laterne auf den Marktplatz ein großen Stadt gehen, der mit Menschen überfüllt war, und immerzu rufen: „Ich suche Gott, ich suche Gott...“ Die vielen Menschen, die dort herumstanden, waren schon lange nicht mehr gläubig. Sie lachten ihn aus: „Na wo hat er sich denn versteckt, dein Gott? Wie ist er denn abhanden gekommen?“ Da wird der Verrückte mit der Laterne wütend und schreit: „Wo Gott ist? Ich will es euch sagen. Gott ist tot, und wir haben ihn sterben lassen. Schlimmer noch, wir haben ihn getötet. Und die Kirchen sind nur noch die Gräfte und die Grabmäler Gottes, nichts anderes mehr.“

Liebe Schwestern und Brüder, hängen die Suche nach Gott und die Suche nach Menschen zusammen? Ich glaube, dass der Mensch erst dann richtig Mensch ist, wenn er um seine Wurzeln weiß. Ich kenne heute sehr alte Menschen, die nach dem Krieg als Kinder elternlos durch Europa irrten. Sie suchen heute noch nach ihren Wurzeln. Im November hatte ich einen Einkehrtag mit Mitarbeitenden eines Kinderheims in Dortmund, die sehr viel mit unbegleiteten Kindern zu tun haben, die mit der jetzigen Fluchtwelle nach Deutschland geschwemmt werden. Viele von ihnen sind untröstlich, weil sie keinen Kontakt zu ihren Eltern haben, ihre Wurzeln nicht spüren. Und sind

nicht auch in unserer Gesellschaft viele Kinder, die adoptiert wurden, erst dann mit sich im Reinen, wenn sie wissen, woher sie kommen und warum ihre leiblichen Eltern sie nicht behalten konnten.

Der Mensch muss, um glücklich zu werden, um seinen Ursprung wissen. Im Evangelium des heutigen Sonntags wird gesagt: Die Wurzel aller Wurzeln heißt Gott. „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ Gott war also nicht am Anfang, er ist im Anfang. Das heißt doch: Er selbst ist Anfang, auch meines Lebens.

Die Menschen dieser Tage müssen sich in der Praxis ihres Lebens fragen lassen: Wollen sie diesen Gott sterben lassen? Stirbt damit nicht auch die Frage nach dem Woher, dem Warum und dem Wohin des Lebens? Der Evangelist Johannes sagt deutlich: „Wir sind aus Gott, wir bleiben in Gott und wir gehen zu Gott, wenn wir sterben.“ Und selbst Friedrich Nietzsche sagt: „Wenn Du den Menschen von Gott löst, dann ist das so, als wenn Du die Erde von der Sonne loskoppelst. Sie taumelt dann nur noch orientierungslos durch Weltall.“

Ist das Leben von vielen Menschen nicht genauso, leer?

Eine Theologin, die in Dresden lebt, hat formuliert.

„Die Menschen dieser Zeit hasten, irren, eilen im Sturmschritt durch die Zeit. Dabei treten sie immer nur auf der Stelle, das aber mit Volldampf. Der Mensch hat das Ziel verloren, das ihn über sich selbst hinauslockt.“

Zu meiner wahren menschlichen Identität finde ich erst, wenn ich auf der Suche nach Gott bleibe, dem Wurzelgrund meines Daseins. Für mich ist es täglich wichtig, mich in diesem Grund zu verwurzeln, indem ins innere Zwiegspräch mit Gott gehe. Das kann ein Leben tragen und halten. Eines unserer schönsten Weihnachtslieder handelt von dieser Wurzel. „Es ist ein Ros entsprungen.“ Die Legende erzählt.

In der Heiligen Nacht des Jahres 1587
stapfte der Küstermönch eines bay-
rischen Klosters durch den tiefen Schnee
zur Kirche und entdeckte an einem Pfahl,
auf dem Eis, eine Rose: Für ihn ein Wunder.
Er komponierte: „Es ist ein Ros entsprungen
aus einer Wurzel zart, mitten im kalten Winter...“
Eine Legende? Eine Lebenserfahrung?

Täglich besinnen sich Menschen auf diese Wurzel.
Manche befinden sich inmitten der Eiszeit
ihrer Seele, im Frost eingefrorener Gefühle,
in der Kälte des ständigen Existenzkampfes,

der Kühle einer anonymen Gesellschaft.

Beginne zu schweigen, schenke dir Stille,
gib deiner Seele Raum, lass Wogen sich glätten.
An der Wurzel deines Dasein, da, wo die Träume
wohnen, und die Sehnsüchte ein- und ausgehen,
kann sie entspringen, die Rose der Liebe,
da will Gott in Dir geboren werden
und deinem Leben Sinn verleihen.